

Benjamin Haas: ADHS als wirksamer Körperdiskurs in der (behinderten-)pädagogischen Theorie!?

Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies“, Universität Hamburg, 24.10.2011

BEGRÜßUNG

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Studierende,
ich möchte mich zunächst sehr herzlich beim Zentrum für Disability Studies der Universität Hamburg für die Einladung zu diesem Vortrag bedanken und freue mich über das große Interesse an den Forschungsansätzen der Dis-/Ability Studies.

Leider kann ich die hier wöchentlich stattfindende Veranstaltung nur aus der Ferne – über den Newsletter - verfolgen. Aber ich habe den Eindruck, dass diese einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der deutschsprachigen Dis-/Ability Studies darstellt und freue mich daher umso mehr, diese durch meine Überlegungen ergänzen und hoffentlich bereichern zu dürfen.

Bevor ich inhaltlich einsteige, möchte ich wenige Bemerkungen zu meiner Person vorwegschicken: Ich bin als Förderschullehrer im Gemeinsamen Unterricht an der Anne-Frank-Schule in Raunheim in der Nähe Frankfurts tätig. Meine Arbeitsschwerpunkte liegen hier auf Fragen des heterogenen Lernens, der Inklusion sowie den Fachrichtungen Lern- und Erziehungshilfe. Darüber hinaus - oder auch nebenher - arbeite ich an meinem Promotionsvorhaben mit dem Arbeitstitel ‚Impairment als sozio-kulturelle Konstruktion‘, betreut durch Vera Moser und Anne Waldschmidt. Letzteres bildet die Grundlage des folgenden Vortrags, der den aktuellen Stand meiner Arbeit darstellt. Gerade deshalb würde ich mich freuen, meinen Ansatz im Anschluss an den Vortrag – auch kritisch – mit Ihnen zu diskutieren.

Ausgehend von meiner Tätigkeit in der pädagogischen Praxis und geprägt von meinem theoretischen Interesse an den Dis-/Ability Studies sowie Fragen gesellschaftlicher Differenzierungsmechanismen ist es mein Ziel, die sich teils konträr gegenüberstehenden Disziplinen der (Behinderten-)Pädagogik und der Dis-/Ability Studies im Sinne einer transdisziplinären Analyse zu vereinen.

Dabei gilt es meiner Ansicht nach zu überprüfen, wie viel Gesellschaftsanalyse durch die (Behinderten-) Pädagogik möglich ist oder anders herum, wie viel die Analyse von Behinderung über Gesellschaft verrät.

Es geht mir folglich um die Frage, welche Rolle Behinderung in der sich wandelnden Gesellschaft spielt sowie um deren gesellschaftliche Bedeutung, die sich im entsprechenden institutionalisierten Umgang niederschlägt.

GLIEDERUNG

Mein Vortrag gliedert sich in insgesamt fünf Punkte: Ausgehend von gegenwärtigen Phänomenen möchte ich meinen theoretischen Hintergrund erläutern. Dieser umfasst ein dekonstruktivistisches Verständnis von Körper, Prozesse der Konstitution von Macht, Subjekt und Wissen im Sinne des Foucaultschen Gouvernementalitätskonzepts sowie einen kulturwissenschaftlichen Zugriff auf Behinderung. Anschließend versuche ich zentrale Erkenntnisse aus diesen Bereichen mittels meiner Fragestellung und meines methodischen Ansatzes auf das Phänomen ADHS zu beziehen.

AKTUELLE PHÄNOMENE

Zunächst möchte ich schlaglichtartig einige gesellschaftliche Trends nennen, um mein eigenes Vorgehen besser verorten zu können.

Auf einer allgemeingesellschaftlichen Ebene wäre zunächst die von Lemke (2000) beschriebene ‚Genetifizierung‘ zu nennen. Diese zeigt sich daran, dass Fortschritte der Biomedizin (z.B. durch die genetische Diagnostik) einen Zugewinn an individueller Sicherheit vermitteln. Gleichzeitig steckt darin jedoch eine implizite Anforderung an das Individuum, mögliche Defekte, Krankheiten sowie Verhaltens- und Normabweichungen durch medizinische Untersuchungen, Vorsorgen oder Korrekturen zu minimieren und auszuschließen. Lemke bezeichnet dies als einen ‚Diskurs der Defizienz‘, indem die Wirklichkeit zum permanent zu perfektionierenden Ideal wird.

Naue (2005) beschäftigt sich ebenfalls mit besagten biomedizinischen Entwicklungen, bezieht diese jedoch explizit auf die dadurch veränderte Bedeutung von Behinderung. Sie erkennt, ausgelöst durch den biopolitischen Kontext, eine neue Betrachtung von Gesundheit, Krankheit und Beeinträchtigung sowie der Kategorien Wissen, Macht und Subjektivität. Die in Aussicht gestellte Hoffnung auf Prävention und Heilung modifiziere ihr zufolge das Verständnis von Gesundheit, Krankheit und Behinderung und führe zu Sinn-Verschiebungen in deren gesellschaftlichem Verständnis. Letztere wird dabei maßgeblich durch ein komplexes Zusammenspiel von Autoritäten, Wissensformen und bestimmten sozialen Praktiken bestimmt, auf das ich später noch genauer eingehen möchte.

THEORETISCHER HINTERGRUND

Bereits die beiden genannten Beispiele verweisen auf ein verändertes gesellschaftliches Verständnis von Macht, Wissen und Subjektivität einerseits, sowie von Behinderung, Normen und Körper andererseits. Aufgrund dessen möchte ich als nächstes meinen theoretischen Hintergrund erläutern.

So nähere ich mich dem später zu spezifizierenden Phänomen ADHS aus drei Richtungen: dem dekonstruktivistischen Verständnis des Körpers, Mechanismen neoliberaler Subjektkonstitutionen sowie dem aus beiden resultierenden kulturellen Verständnis von Behinderung.

Zunächst zum **Körper**: Galt dieser lange Zeit als rein natürliches Phänomen, führte der gesellschaftliche Körperboom, etwa durch ein gesteigertes Bedürfnis nach körperlicher Fitness, Schönheit oder Optimierung, in den Sozial- und Kulturwissenschaften zum sogenannten ‚body turn‘. (vgl. Gugutzer 2006) Von nun an wurde der Körper als gänzlich kulturelles Phänomen betrachtet. Hierbei ist er gleichzeitig historisches Produkt und Produzent von Körperkonzepten. Denn am Körper dokumentiert sich die soziale Ordnung (vgl. Hahn/Meuser 2002) und er selbst besitzt darüber hinaus einen herstellenden Charakter. (vgl. Villa 2008) Hervorzuheben ist hierbei besonders die Gleichzeitigkeit performativer Körperpraxen und gesellschaftlicher Machtverhältnisse, welche auf unterschiedliche Analyseebenen verweisen: Die äußerliche Darstellung des Inkorporierten, im Sinne körperlicher Performanzen, rückt den aktiv, kreativ handelnden Körper ins Zentrum einer körperbasierten Theorie des Sozialen. Körperliche Performanzen spielen somit eine grundlegende Rolle bei der Betrachtung von Körperkonstruktionen. Jedoch bilden sie, wie später zu zeigen sein wird, nur einen Teil des Wechselspiels zwischen gesellschaftlicher Struktur und Subjekt ab und es stellt sich die Frage, ob nicht gesellschaftliche Strukturen, im Sinne der darin vorherrschenden Machtverhältnisse und Diskurse, als Grundvoraussetzung für die sich anschließenden performativen Praxen zu betrachten sind.

Festzuhalten bleibt soweit, dass der Körper nicht das natürliche Phänomen ist, als welches er erscheint. Vielmehr wird er hervorgebracht durch Gesellschaft und Kultur, sodass der Auftrag folglich darin liegt, nach den Produktionsbedingungen des Körpers allgemein und behinderten Körperlichkeiten im Besonderen zu suchen.

Als geeignetes Analyseinstrument zur Erfassung neoliberaler und körperlicher Subjektkonstitutionen erscheint mir das durch Foucault unter dem Begriff der **Gouvernementalität** gefasste Machtverständnis. In Abgrenzung zur frühen Foucaultschen Machtanalytik löst die Regulierung und Kontrolle des kollektiven Bevölkerungskörpers die Disziplinierung und Dressur des individuellen Körpers ab. Eine wesentliche Rolle spielen hierbei sogenannte Sicherheitstechniken, welche als moderne Codes des Regierens zu verstehen sind, zusammengesetzt aus allgemeinen Wissensformen, Macht- und Selbsttechnologien sowie der Gesamtheit der Regierungs- und Subjektivierungspraktiken. Regierung wird nun zum Bindeglied zwischen strategischen Machtbeziehungen und Herrschaftszuständen oder auch zur „Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, mittels derer man die Menschen lenkt, von der Verwaltung bis zur Erziehung“. (Foucault 1996: 118)

Das Besondere und Neue an dieser Form der Lenkung besteht nun darin, dass von einem Vermittlungsprozess zwischen Macht und Subjektivität ausgegangen wird. Foucault versucht so, den Prozess der Herausbildung moderner Staatlichkeit und moderner Subjektivität durch Analyse heterogener und diskontinuierlicher ‚Regierungskünste‘ erklärbar zu machen. Essentiell ist hier die Untersuchung vielfältiger Handlungsformen und Praxisfelder, welche auf die Lenkung von Individuen und Kollektiven zielen und gleichermaßen Techniken der Fremd- und Selbstführung umfassen.

Als Spezifikum des gouvernementalen Machttypus, unter welches ebenfalls die beiden einführend genannten Beispiele fallen, ist die **Biopolitik** zu nennen. Diese beschreibt die Ausdehnung der Ökonomie in die Politik im Neoliberalismus sowie die daraus resultierenden neoliberalen Optimierungsgebote und deren Auswirkungen auf die Subjektbildung. Eine mögliche Frage ist hier: „Wie greifen liberale Regierungsformen auf Körpertechniken und formen der Selbststeuerung zurück, wie formen sie Interessen, Bedürfnisse und Präferenzstrukturen? [...] Welches Verhältnis besteht zwischen der Konzeption eines selbstverantwortlichen und rationalen Subjekts und der Vorstellung von menschlichem Leben als Humankapital in neoliberalen Gesellschaftsentwürfen?“ (Lemke 2007: 67)

Der Analysefokus beinhaltet folglich sowohl mikro- als auch makrosoziologische Perspektiven, ausgerichtet auf Prozesse der Subjektbildung und Wirkungsweisen der Macht durch spezifische Wissensformen und Technologien.

Auf welche Weise sich im neoliberalen Setting **Subjektkonstitutionen** vollziehen können zeigt unter anderem Krasmann (2000), indem sie in Auswirkungen des biomedizinischen Fortschritts besagtes Wechselspiel aus struktureller Fremdführung und individueller Selbstführung erkennt und auf die Gleichzeitigkeit von individueller Unterwerfung und Hervorbringung verweist.

„»Subjektivierung« meint den Modus, in dem Individuen durch bestimmte Rationalitäten und Technologien des Regierens einer Weise des Selbstbezuges, der Bezugnahme auf sich und andere, unterworfen – eben subjektiviert – werden“. (ebd.: 195)

Auch Bröckling (2007) beschäftigt sich mit der ‚Genealogie der Subjektivierung‘ und verdeutlicht disparate Konfigurationen sowie „Rationalitäten und Technologien, die Gesellschaft als Einheit und individualisierte Subjekte als Akteure überhaupt erst denkbar machen und praktisch herstellen“. (ebd.: 27)

Festzuhalten bleibt somit, dass derzeitige Subjektivierungen Resultat vielfältiger, kleinteiliger Prozesse sind, welche sich zu Makrostrukturen verdichten, so dass Fremdführung und Selbstkonstitution gleichzeitig stattfinden. Wie schon bei der Betrachtung der Körperkonstruktionen, so sind auch hier zwei Forschungsansätze vorstellbar: die Betrachtung der

konkreten performativen Praxis oder die Analyse der Gesamtstruktur mit Blick auf Rationalitäten, Technologien und Wissenskonzepte.

Da jedoch selbst performative Körperpraxen durch explizite Regeln beeinflusst werden und somit strukturell gebunden scheinen, ist meiner Ansicht nach eine Analyse der Rationalitäten und Technologien im Gesamtkontext als einer vermittelnden Makrostruktur geboten.

Hinsichtlich der Vermittlung zwischen individueller Handlung und gesellschaftlicher Struktur spielen **Wissensdispositive** eine entscheidende Rolle. Ein Dispositiv ist dabei nach Foucault zu verstehen als „ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, [...] Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst“. (Foucault 1978: 119 f.)

So ist davon auszugehen, dass die Entwicklungen der Biomedizin in einen neoliberalen Optimierungsimperativ münden, wodurch die individuelle Subjektkonstitution maßgeblich von der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin (u.a. Biomedizin) mit gestaltet wird und es in der Folge gilt, vor allem wissenschaftliche Wissen- und Wahrheitsproduktionen zu untersuchen. (vgl. Lemke 2000)

Subjektwerdungsprozesse sind demnach stets abhängig vom historisch-kulturellen Kontext und den darin herrschenden Technologien, Rationalitäten oder auch Kategorisierungsprozessen. Derzeit scheinen diese vor allem unter dem Einfluss einer neoliberalen Körperpolitik und darin vorherrschender Wissensdispositive zu stehen. Um die sich hier vollziehenden Prozesse analytisch zu ergründen ist das Augenmerk also zunächst auf etablierte Wissensformen in den jeweiligen wissenschaftlichen Diskursen zu richten, um davon ausgehend zu ergründen, wie Wissen und Wahrheit produziert und gleichzeitig die gesellschaftliche Praxis mitbestimmt wird.

Bezieht man nun diese gesellschaftlichen Veränderungen auf die Kategorie der Behinderung, so werden die Unzulänglichkeiten des individuellen und sozialen Modells von Behinderung sowie die darin immanente Gefahr einer Re-Biologisierung von Behinderung besonders deutlich. Denn in diesen Heuristiken bleibt die körperliche Ebene von Behinderung weiterhin der Natur bzw. der Medizin zugeordnet. In Abgrenzung dazu gilt es mit der kulturwissenschaftlichen Perspektive der **Dis-/Ability-Studies** nun auch die körperliche Ebene (impairment) als sozio-kulturell vorherbestimmt zu betrachten und zu fragen, wie besagte Körperverhältnisse und Machtkonstellationen aktuell Behinderungskategorien prägen. Gegenstand wäre folglich das diskursiv hervorgebrachte kulturell-historische Wissen über Körperlichkeiten und die daran gekoppelte Konstruktion von Normalitäten und Abweichungen.

Der hiermit formulierte Auftrag, körperliche Schädigungen dekonstruktivistisch zu entschlüsseln, verweist jedoch zugleich auf eine Lücke der empirischen Forschung in den Dis-/Ability Studies: So fehlen bisher Untersuchungen, die von einem flexiblen Normalitätsverständnis ausgehen, sich den

machttheoretischen Untersuchungen Foucaults im Sinne eines ‚government of disability‘ anschließen oder den Verlauf körperlicher Problematisierungen thematisieren. (vgl. Waldschmidt 2007) Daher scheint es an der Zeit, das Konzept der Gouvernementalität für das Behinderungsdispositiv fruchtbar zu machen. Ein möglicher Weg bestünde nach meinem Dafürhalten darin, konkrete Wissensdispositive und deren produktiv-herstellenden Charakter zu untersuchen und den auf den menschlichen Körper gerichteten, diagnostizierenden und klassifizierenden (klinischen) Blick von Disziplinen wie der (Behinderten-) Pädagogik näher zu betrachten. Denn besonders die Analyse der in den Institutionen wirksamen Praktiken, mit ihrem Wechselverhältnis von gesellschaftlich vorherbestimmt und gestaltend, scheint sinnvoll, um mehr über dieses ‚making of disability‘ zu erfahren.

Folglich soll und kann es nicht darum gehen, die Aufteilung von Behinderung in *impairment*, *disability* und *handicap* zu negieren. Vielmehr ist diese Betrachtungsweise durch eine empirische Analyse von *impairment* als gesellschaftlich-kultureller Konstruktion zu erweitern, um der gesteigerten Bedeutung des Körpers als scheinbar natürlichem und doch gesellschaftlich konstruiertem Fundament von Behinderung gerecht zu werden.

Zusammenfassend bleibt an dieser Stelle festzuhalten, dass die Erforschung der Kategorie Behinderung vor allem auch durch die Betrachtung von Mechanismen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft zu vollziehen ist. Ein zentraler Eckpunkt einer solchen Untersuchung könnten dabei etwa Wissens- und Körperdispositive im (behinderten-) pädagogischen Kontext sein.

ADHS

Als ein solches Wissen- und Körperdispositiv ist meiner Ansicht nach das Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom (ADHS) zu sehen, welches inzwischen die am häufigsten diagnostizierte kinder- und jugendpsychiatrische Krankheit darstellt und Verhaltensweisen wie Unaufmerksamkeit und Hyperaktivität umfasst. Historisch lässt sich die Beschäftigung mit diesen und ähnlichen Verhaltensweisen zurückverfolgen bis ins ausgehende 19. Jahrhundert, beispielsweise anhand der pädagogischen Lehrgeschichte des Zappelphilipps von Heinrich Hofmann oder auch der Kinderfehlerlehre Ludwig Strümpels. Die Vielzahl der nachfolgenden begriffsdefinitorischen Versuche mündete schließlich in die kinder- und jugendpsychiatrischen Klassifikationssysteme der DSM-IV (vgl. Saß et. al.: 2003) und der ICD-10 (vgl. Dilling et. al.: 2005). Beide sprechen von Unaufmerksamkeit und/oder Hyperaktivität und Impulsivität und subsumieren darunter unter anderem Kombinationen aus Flüchtigkeitsfehlern, motorischer Unruhe oder einer geringer Frustrationstoleranz.

Bezüglich der Epidemiologie ist festzuhalten, dass ADHS ein Schwerpunktthema bei den 6-12 jährigen ist. Laut DSM-IV sind davon 2-7 Prozent aller Kinder und Jugendlichen betroffen, dem Robert-Koch-Institut zu Folge sind es 3,9 Prozent. (vgl. Ärzteblatt 2005)

Beachtlich ist, dass trotz der offensichtlichen Konjunktur dieses Phänomens, die Ätiologie nicht hinreichend geklärt ist und allgemein von multikausalen Ursachen ausgegangen wird. Diese können genetische und exogene Risikofaktoren, aber auch strukturelle und funktionelle Faktoren (zerebrale Korrelate; Dopamin-Stoffwechsel) umfassen. Jedoch wird im DSM-IV explizit darauf hingewiesen, dass es keine objektiv messbaren Parameter zur Feststellung der biologischen Dysfunktion gibt. (vgl. Saß et. al.: 2003)

Dessen ungeachtet ist bei der Behandlung von ADHS ein rasanter Anstieg der medikamentösen Behandlung und somit eine scheinbare Vernachlässigung der alternativen Behandlungsmethoden, wie der Psychoedukation oder der Verhaltenstherapie, zu beobachten. So hat sich die Ritalinvergabe von 2000 bis 2001 verdoppelt und kritische Beobachter gingen davon aus, dass 95% ohne Notwendigkeit mit Ritalin behandelt würden. (vgl. Gerspach 2004) In 2010 war nochmals ein Anstieg der medikamentösen Behandlung um über 30 Prozent zu beobachten.¹ Diese Zunahme kann als Medikalisierung bezeichnet werden und

„bedeutet gemeinhin die Umdeutung oder Etikettierung unterschiedlicher sozialer Probleme oder ‚natürlicher‘ Umbruchphasen als behandelbare Krankheiten“. (Karsch 2011: 272)

Ruft man sich an dieser Stelle das kulturelle Modell von Behinderung in Erinnerung, so wird deutlich, dass eine Verhaltensweise der sozialen Ebene entnommen und der biologisch-medizinischen Ebene zugeordnet wird. Folglich scheint das Problem nicht durch soziale oder pädagogische sondern lediglich medizinische Maßnahmen behebbar zu sein, was als Materialisierung oder Verkörperlichung abweichender Verhaltensweisen interpretiert werden kann. Geteilt werden diese Beobachtungen auch von anderen Beobachter_innen, so zum Beispiel Becker (2006), Kliems (2008) und Mattner (2006), die ebenfalls einen wachsenden Einfluss biomedizinischer Entwicklungen feststellen.

„Der Prozess der Medikalisierung kann in eben diesem Sinne als Etablierung eines Wissensregimes interpretiert werden“. (Karsch 2011: 285)

Zu fragen wäre folglich, im Gegensatz - oder besser, in Erweiterung zu Karsch, welcher aus der Gouvernamentalitätsperspektive zu Recht die gewandelten Selbstverhältnisse in den Blick nimmt, nach modifizierten Wissenskonstruktionen in gesellschaftlichen Teilbereichen sowie darin wirksamer Spezialdiskurse.

Es ist daher zu untersuchen, wie sich das Wissensregime der ADHS auf weitere Spezialdiskurse, so beispielsweise den der (Behinderten-) Pädagogik, auswirkt und hier zu Modifikationen von Wissensbeständen führt.

¹ http://wissen.dradio.de/nachrichten.59.de.html?drn:news_id=54477&drn:date=1319018400 (19.10.11)

FRAGESTELLUNG

Bezogen auf das konkrete Feld, nämlich die (behinderten-) pädagogische Theorie, möchte ich nach dem Einfluss der dargestellten biomedizinischen Entwicklungen suchen. Meine Ausgangsthese lautet hierbei, dass ADHS kein biologisch/medizinisches Phänomen darstellt sondern sozial und kulturell begründet ist, der kulturelle Charakter jedoch nicht thematisiert wird. So stellt sich die Frage nach den Konstituierungsbedingungen des (behinderten-) pädagogischen Spezialwissens am Phänomen ADHS, als einer Form gesellschaftlicher Rationalität. Forschungsleitend gilt es nach den Regeln der diskursiven Praxis auf dem Feld der (behinderten-) pädagogischen Literatur zu suchen, die womögliche De-Thematisierung des sozio-kulturellen Charakters von ADHS nachzuzeichnen und darin wirksame Naturalisierungsphänomene kenntlich zu machen.

Primäre Forschungsfragen sind dabei unter anderem, wie der Gegenstand durch besagten Diskurs konstituiert und formiert wird, welche Akteure Sprecherpositionen besetzen oder auch, welche Bezüge zu anderen Diskursen bestehen. Des Weiteren gilt es Macht-Effekten dieses Diskurses auf andere gesellschaftliche Praxisfelder nachzuspüren.

Ist ADHS also eine biomedizinisch geprägte, auf der Ebene des impairment in den Körper eingeschriebene Kategorie und entfaltet daher ihre Wirksamkeit?

Mit diesem Ansatz möchte ich an praxisrelevanten Behinderungsbegriffen und –kategorien (ADHS) explizit sichtbar machen, was den Begriffen bisher nur implizit anhaftet und deren Entstehungsgeschichte und Situiertheit in bestimmten Kontexten und Machtstrukturen analysieren. Es soll gezeigt werden, wie im (behinderten-) pädagogischen Diskurs behinderte Körperbilder geschaffen und dadurch soziale Identitäten geformt werden.

UNTERSUCHUNGSDESIGN

Bei der Wahl meines methodologischen und methodischen Ansatzes beziehe ich mich auf die Foucaultsche Diskursanalyse, welche im Wesentlichen auf dessen Antrittsvorlesung am Collège de France zur ‚Ordnung des Diskurses‘ (1974) und sein Werk die ‚Archäologie des Wissens‘ (1988) zurückgeht. Beide Untersuchungen stellen eine grundlegende Weiterentwicklung der Theorie Foucaults dar, der nun ausgehend von der Archäologie als Beschreibungsmethode eine Genealogie der Machtverhältnisse anstrebt. Die archäologische Methode beabsichtigt dabei Verhältnisse von diskursiven Formationen und nichtdiskursiven Praktiken (u.a. in Institutionen) herauszuarbeiten.

Dies verweist auf die institutionelle Einbettung der Praktiken der Diskursproduktion. Denn die hier zu erkennenden Formationsregeln „strukturieren, welche Aussagen überhaupt in einem bestimmten historischen Moment an einem bestimmten Ort erscheinen können“. (Keller 2011: 46f.)

Gegenstand der Untersuchung bildet die historisch-spezifische Grundstruktur der jeweiligen wissenschaftlichen Klassifikationsprozesse. Das Ziel ist es dabei, zu einer Reflexivität zweiter Ordnung über die sich in den Diskursen fortschreibenden Kontroversen zu erhalten. Der Untersuchungsgegenstand beinhaltet Prozesse der sozialen Konstruktion symbolischer Ordnungen sowie gesellschaftlicher Objektivierungsprozesse oder die Genese institutionalisierter Wissensordnungen und deren Auswirkungen auf die sozialen Akteure.

Die Betrachtung der eher methodologischen Arbeiten Foucaults lässt vermuten, dass eine Erweiterung der Foucaultschen Diskursanalyse sowohl durch methodische Bausteine wie auch Verknüpfungen mit weiteren Theorien ratsam erscheint. Dies möchte ich durch eine Bezugnahme auf die kritische Diskursanalyse nach Jäger (1999), die wissenssoziologische Diskursanalyse nach Keller (2011) sowie die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2007) erreichen.

So konkretisiert die sprachwissenschaftlich orientierte kritische Diskursanalyse die Fragen der Materialaufbereitung und verdeutlicht die Notwendigkeit der Eingrenzung des Gebietes, um Diskursstränge historisch und gegenwartsbezogen analysieren zu können. Des Weiteren wird eine genaue Trennung verschränkter Diskursstränge angeraten, um exakter zu bestimmen, wer, was, wie, wo und wann ausspricht oder formuliert. (vgl. Jäger 1999)

Die wissenssoziologische Diskursanalyse ist angelehnt an die Wissenssoziologie von Berger & Luckmann (1980) und erforscht gezielt das Verhältnis zwischen Wissen und Gesellschaft. Ausgangspunkt dieser Betrachtung ist, dass jede Wahrnehmung sozial konstruiert ist und es keinen unmittelbaren Zugang zur Welt an sich gibt. Der Fokus wird besonders auf die Rekonstruktion gesellschaftlicher Phänomene und Wissen vor allem jenseits von Alltagswissen gelegt. Die wissenssoziologische Ausrichtung ist dabei hermeneutisch-interpretativ und untersucht in erster Linie gesellschaftliche Wissenskonstruktionen in institutionellen Feldern.

Die Technik der qualitativen Inhaltsanalyse versteht das Material stets aus einem Kommunikationszusammenhang heraus und leitet das Vorgehen systematisch und regelgeleitet an. So sind vorab festgelegte Regeln der Textanalyse ebenso erforderlich wie ein an den Gegenstand angepasstes Ablaufmodell der Analyse über die Zwischenschritte der Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Dies gewährt eine Theoriegeleitetheit des Vorgehens und verspricht den Gewinn von Gütekriterien. (vgl. Mayring 2007)

Die Wahl der Diskursanalyse ist zum einen aufgrund des erörterten theoretischen Hintergrund naheliegend, bietet sich darüber hinaus besonders für die (Behinderten-) Pädagogik an, da sie derselben ermöglicht zu einem reflektierten Selbstverhältnis zu kommen und die Funktionslogiken des eigenen Systems zu erkennen. (vgl. Weisser 2004) So „ist Diskursanalyse das Instrument zur Entwicklung und Kritik sonderpädagogischen Wissens mit unmittelbarer Relevanz für das sonderpädagogische Feld und seine Akteure“. (ebd.: 41)

TEXTKORPUS

Da das Phänomen ADHS vor 1999 kaum in (behinderten-) pädagogischen Veröffentlichungen Erwähnung fand, beschränkt sich der Textkorpus für die durchzuführende Analyse auf den Zeitraum von 1999 bis 2010. Außerdem habe ich mich dazu entschieden sowohl Artikel aus (behinderten-) pädagogischen Fachzeitschriften als auch aus (behinderten-) pädagogischen Handbüchern zu analysieren. Auf diese Weise erhoffe ich mir, den (behinderten-) pädagogischen Diskurs über ADHS adäquat abbilden und erfassen zu können.

LEITFADEN DISKURSANALYSE

Der für die Diskursanalyse entwickelte Leitfaden ist in zwei Teile gegliedert. Zunächst wird in einem heuristischen Durchgang eine Struktur-Analyse durchgeführt und ein Kontextraster erstellt. Im folgenden Schritt wird eine Fokussierung durch Schlüsseltexte angestrebt. Dabei wird anfangs der Textzugang reflektiert und Quellenkunde betrieben. Später werden durch Explikation einzelne Textstellen kontextuell und exemplarisch erläutert, zusammengefasst und abschließend thematisch strukturiert, um Aussagen über bestehende Kategorien treffen zu können.

FAZIT

Durch das dargestellte Untersuchungskonzept konzentriere ich mich mit Blick auf (behinderten-) pädagogische Wissenskategorien auf die gesellschaftliche Makrostruktur, mit den darin wirksamen Technologien und Rationalitäten. So hoffe ich zeigen zu können, wie gesellschaftliche Macht durch den (behinderten-) pädagogischen Kontext auf den Körper wirkt. Außerdem möchte ich verdeutlichen, wie sich gesellschaftliches Wissen mit institutionellen Funktionsweisen verbindet und wie Verhaltensabweichungen am Beispiel ADHS in den Körper eingeschrieben und materialisiert werden und dadurch die Grundlage von Subjektbildungen auf der mikrosoziologischen Ebene bilden.

Im Sinne des kulturellen Modells von Behinderung der Dis-/Ability Studies sollte deutlich geworden sein, dass die Erforschung der Kategorie Behinderung vor allem durch die Betrachtung von Mechanismen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft zu vollziehen ist.

Die Analyse von Körperdiskursen in der (behinderten-) pädagogischen Theorie vermag somit zweierlei zu leisten: Sie verhilft der (Behinderten-) Pädagogik zu einem reflektierten Selbstverhältnis (vgl. Moser 2003) und vermag es, die Hervorbringung einer behinderten Körperlichkeit empirisch nachzuzeichnen.

LITERATUR

- Ärztblatt (2005): <http://www.aerzteblatt.de/v4/archiv/artikel.asp?id=49704>. (25.10.11)
- Becker, N. (2008): Die Aufmerksamkeits-Hyperaktivitäts-Defizitstörung (ADHS) – eine Sammelbesprechung. In: EWR 7 (2008), Nr. 5 (Veröffentlicht am 09.10.2008), <http://www.klinkhardt.de/ewr/978317019086.html>. (25.10.11)
- Berger, L.; Luckmann, T. (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt 1980.
- Bröckling, U. (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt 2007.
- Dilling, H.; Mombour, W.; Schmidt, M.H. (2005): Internationale Klassifikationen psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F). Klinisch-diagnostische Leitlinien. 5. Auflage, Bern 2005.
- Foucault, M. (1974): Die Ordnung des Diskurses. München 1974.
- Foucault, M. (1978): Dispositive der Macht: über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin 1978.
- Foucault, M. (1988): Archäologie des Wissens. Frankfurt 1988, 3. Auflage.
- Foucault, M. (1996): Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Frankfurt 1996.
- Gerspach, M. (2004): Unkonzentrierte Kinder verstehen lernen. In: Amft, H. et al.: Kinder mit gestörter Aufmerksamkeit : ADS als Herausforderung für Pädagogik und Therapie. Stuttgart 2004, 150-217.
- Gugutzer, R. (2006): „Der body turn in der Soziologie. Eine programmatische Einführung“. In: ders. Bielefeld 2006, 9 –56.
- Hahn, K.; Meuser, M. (2002): Zur Einführung: Soziale Repräsentation des Körpers – Körperliche Repräsentation des Sozialen. In: Hahn, K.; Meuser, M. (Hg.): Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper. Konstanz 2002, 7 – 16.

- Jäger, S. (1999): Einen Königsweg gibt es nicht. Bemerkung zur Durchführung von Diskursanalysen. In: Bublitz, H. et al. (1999): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt/New York 1999, 136-147.
- Karsch, F. (2011): Die Prozessierung biomedizinischen Wissens am Beispiel der ADHS. In: Keller, R.; Meuser, M. (Hg.): Körperwissen. Wiesbaden 2011, 271-289.
- Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden 2011, 4. Auflage.
- Kliems, H. (2008): Vita hyperactiva: ADHS als biosoziales Phänomen. In: Niewöhner, J. et al. (Hg.): Wie geht Kultur unter die Haut? Emergente Praxen an der Schnittstelle von Medizin, Lebens- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008, 143 – 169.
- Krasmann, S. (2000): Gouvernamentalität der Oberfläche. Aggressivität (ab-) trainieren beispielsweise. In: Bröckling, U. et al. (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt 2000, 194-226.
- Lemke, T. (2000): Die Regierung der Risiken. Von der Eugenik zur genetischen Gouvernamentalität. In: Bröckling, U. et al. (Hg.): a.a.O., Frankfurt 2000, 227 – 264.
- Lemke, T. (2007): Biopolitik zur Einführung, Dresden 2007.
- Mattner, D. (2006): „Sind unsere auffälligen Kinder krank? Zur Biologisierung abweichenden Verhaltens“. In: Leuzinger-Bohleber, M., et. al. (Hg.): ADHS – Frühprävention statt Medikalisierung. Theorie, Forschung, Kontroversen, Göttingen 2006, 51 – 69.
- Mayring, Phillip (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel 2007, 9. Auflage.
- Moser, V. (2003): Konstruktion und Kritik. Sonderpädagogik als Disziplin. Opladen 2003.
- Naue, U. (2005): Biopolitik der Behinderung: die Macht der Norm und des "Normalen". In: Politix 19, 7-12, URL: <http://www.semiosis.org/philosophie/politix19-2004>. (25.10.2011).
- Saß, H., et al. (2003): Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen – Textrevision- DSM-IV-TR. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle 2003.

Villa, P.-I.: Körper. In: Baur, N. et al. (Hg.): Handbuch Soziologie. Wiesbaden 2008, 201-218.

Waldschmidt, A. (2007): Macht – Wissen – Körper. Anschlüsse an Michel Foucault in den Disability Studies. In: Waldschmidt, A./ Schneider, W. (Hg.): Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Bielefeld 2007, 55-77.